

Fragen an Dennis Rosenbaum, Sozialpädagoge und Streetworker



Dennis Rosenbaum

(Jahrgang 1973, seit 2001 bei der Vaja e.V. tätig. Dipl. Sozialpädagoge/Sozialarbeiter sowie Dipl. Verwaltungswirt), der als Streetworker im Team „Akzeptierende Jugendarbeit mit rechten Cliques“ beim „VAJA e.V.“ arbeitet, gibt Ratschläge, was im Umgang mit Jugendlichen zu beachten ist, die drohen in die rechte Szene abzurutschen. Schwerpunktmäßig befasst er sich mit Rechtsextremismus im Internet und der Beratung von Eltern und Angehörigen rechtsextremer Jugendlicher.

1. Wie kommt man als Jugendlicher in die rechte Szene hinein?

Da gibt es sehr unterschiedliche Wege. Meistens hat es etwas mit Freunden zu tun, die bereits Kontakt zur Szene haben und die einen dann mal mitnehmen. Zu einem Rechtsrock-Konzert, zu einer Demo oder z.B. zum NPD-Stammtisch, wie die Partei ihre Kneipenabende nennt. Wir haben zur Zeit aber auch Kontakt zu einem Jugendlichen, der überhaupt keinen persönlichen Kontakt in die Szene hat, sondern alles über das Internet regelt. Über soziale Netzwerke lassen sich recht schnell Verbindungen zu Gleichgesinnten knüpfen, sowohl lokal als auch überregional. Die Bedeutung des Internets als Instrument für rechtsextreme Rekrutierung hat sehr zugenommen. Beide Beispiele haben aber eines gemeinsam: Jugendliche finden in der rechtsextremen Szene Dinge, die sie in ihrem sonstigen Leben oft vermissen. Dazu gehören die Zugehörigkeit zu einer vermeintlich starken Gemeinschaft, Anerkennung für die eigene Person inklusive der politischen Einstellungen oder einfache Antworten auf die schwierigen Fragen des alltäglichen Lebens, z.B. warum bekomme ausgerechnet ich keinen Job?

2. In welchem Maße können Eltern gefährdeter Jugendlicher noch eine Rolle spielen?

Durchaus eine große, wenn sie noch einen Zugang zu ihren Kindern haben. Dieser Zugang steht und fällt aber mit einem ernsthaften Interesse für die Themen und Probleme der Jugendlichen. Dazu gehört zunächst einmal, dass den Eltern überhaupt auffällt, dass ihre Kinder andere Freunde haben als früher, sie andere Kleidungsmarken bevorzugen oder sich ihre Meinung zu bestimmten Themen verändert hat. Wenn das eigene Kind z.B. plötzlich Musik hört, die Eltern abstoßend finden, reagieren sie häufig mit Sanktionen und Verboten. Das wiederum kann zu einer Art Trotzverhalten führen. Auch wenn es schwerfällt: Erfolg versprechender ist es, das Gespräch darüber, z.B. auch über die Inhalte der Texte zu suchen, um zu verstehen, was genau den Sohn oder die Tochter daran begeistert.

Je früher Eltern diese Ansatzpunkte suchen, umso mehr können sie noch Einfluss nehmen. Oder andersherum: Wenn Jugendliche sich schon jahrelang in der Szene bewegen und sich dort wohl fühlen, ist es sowohl für die Eltern als auch für die Jugendarbeit umso schwieriger, den Prozess aufzuhalten. Und wichtig ist: Es gibt Stellen, bei denen Eltern genau zu diesen Fragen und Unsicherheiten Hilfestellungen erhalten können, so dass sie die Probleme nicht ganz für sich allein lösen müssen. In Bremen bieten VAJA, das LidiceHaus und pro aktiv gegen rechts diese Beratung an.

Informationen zu VAJA e. V. (<http://www.vaja-bremen.de/>) Der Verein zur Förderung akzeptierender Jugendarbeit e.V. wurde 1992 gegründet. Seitdem hat er sich zum größten Träger für aufsuchende Jugendarbeit in Bremen entwickelt. Die akzeptierende Jugendarbeit wendet sich an Jugendliche und junge Menschen, die von anderen Angeboten der Jugendarbeit nicht ausreichend oder gar nicht mehr erreicht werden.